

# «Es dauert, bis Winterthur wieder tanzt»

**Die Winterthurer haben den Faden verloren, findet Gastautor Manuel Lehmann – und darum ist er von hier weggezogen. Nicht nur dem neuen bürgerlichen Stadtrat fehle eine Vision, auch die junge Linke sei nach der Tanzdemo ratlos geblieben.**

Als ich 2001 in die Winterthurer Kultur einstieg, waren Aussen- und Selbstwahrnehmung alles andere als kongruent. In Chur, wo ich mich vorher engagiert hatte, galt Winterthur als Ort, wo sich etwas bewegen lässt. Ganz im Gegensatz zu Chur, wo Kulturschaffende kaum Wertschätzung erfuhren und sich die Polizei zunehmend repressiv gebärdete. Und das in einem Tourismuskanton, in dem Kultur als Beitrag zur Wertschöpfung wahrgenommen werden konnte. Das alles führte 2012 zu einer rebellierenden Jugend und einem politischen Umschwung.

Aber zurück zu Winterthur. Hier war Kultur Teil des Standortmarketings und einer Wachstumsstrategie. Verordnet vom Stadtpräsidenten höchstpersönlich. Ernst Wohlwend vermittelte Wertschätzung, zum Beispiel indem er persönlich an Sitzungen teilnahm, die er auch seinen Chefbeamten hätte überlassen können. Und es liess sich etwas bewegen. Aber auch die Erwartung, dass man als Kulturaktivist etwas bewegen soll, war spürbar – und dass man nicht jammerte.

**Ein kollektives Jammern lag während meiner ersten Jahre**

in Winterthur dennoch wie ein Rauschen im Hintergrund. Andauernd hörte ich von Winterthurnern, es sei nichts los in ihrer Stadt. Was sich nicht im Geringsten mit meiner Wahrnehmung deckte. Ich erklärte es mir damit,

## DISKUSSION

**Stolz, Stottern, Stillstand? Winterthur im Wechselbad**

dass die 90er-Jahre sowie ein gewisser Stillstand nach dem Niedergang der Industriestadt noch nachwirkten. Wie gesagt, Aussen- und Selbstwahrnehmung waren damals nicht kongruent.

**Das wurde anders.** Das vielfältigere kulturelle Angebot und der Bevölkerungszuwachs blieben den meisten nicht verborgen. Winterthur galt zunehmend als attraktiv. Als die 100 000ste Einwohnerin kam, war auch etwas Irritation spürbar. Wollte man wirklich Grossstadt sein? Und in einem Punkt ging die Wachstumsstrategie von Ernst Wohlwend nicht auf: Die guten Steuerzahler kamen nicht. Stattdessen Familien und Stu-

denten. Auch darum hat es jetzt etwas weniger Geld in der Kasse. Die Infrastruktur muss ja trotzdem ausgebaut werden bei mehr Einwohnern. Unabhängig davon, wie viel diese verdienen.

**Aber dann ist** den Winterthurnern das Herz in die Hosen gerutscht. Konkret war zwar fast alles immer noch gleich: Die städtischen Leistungen konnten alle noch erbracht werden. Es änderte sich aber die Stimmungslage. Eine hysterische Spardebatte setzte ein und steigerte sich zusehends. Anstatt Wertschätzung schlug der alternativen Kulturszene plötzlich eine gewisse Pingeligkeit entgegen. Vor dem Hako durfte nur noch mit dem Abstand von drei Metern zur Hauswand ein Bier getrunken werden. Ansonsten hätte der Bierladen ein WC bauen müssen. Für die durchschnittlich 2,5 «Nasen», die dort ihr Feierabendbier trinken. Und was auf dem Lagerplatz beim Kraftfeld viele Jahre niemand störte, das Draussensitzen spät in der Nacht, störte plötzlich – wenn auch vor allem die Polizei.

Solche Geschichten führten letztendlich zur Ansage einer Tanzdemo, auf die fast panisch reagiert wurde. Viele Kulturaktivistinnen und -aktivisten hatten plötzlich das Gefühl, ihre Stadt nicht mehr zu kennen. Diesem harten Polizeieinsatz hatte niemand durchdachte Argumente

entgegenzusetzen. Weder im Gemeinderat noch aus Kulturkreisen noch aus dem Umfeld der Organisatoren. Eingang Sulzer-Areal ist ganz klein eine Sprayerei zu lesen: «Liebe Polizei! Wir tanzen schon noch!» Widerstand klingt anders. Das erscheint mir eher wie eine vage, in die Zukunft verlagerte Erwartungshaltung.

Mein persönliches Bedürfnis ist ein anderes. Mir ist es wichtig, neue Projekte zu schaffen, die es so, mindestens in der eigenen Stadt, noch nicht gibt. Teils sind es eigene Erfindungen. Einiges lässt sich aber auch einfach den Hamburgern und Berlinern abschauen. Es wollte aber mit meinen Ideen und Projekten in Winterthur plötzlich nichts mehr klappen. So ergab es sich, dass ich fast unbeabsichtigt Veranstaltungen zu Nachhaltigkeit, zur Energiewende, zum Thema Postwachstumsökonomie in Zürich anstatt Winterthur organisierte. Weil mir dort Räume und ein wenig finanzielle Unterstützung einfach so zufielen.

**Winterthur hingegen** hatte den Wachstumsroller und vieles kam mir zusehends blockiert und gelähmt vor. Der Stadtrat wurde bürgerlich und will nicht viel, ausser die linke Parkplatzpolitik korrigieren. Der neue Stadtpräsident hat zwar eine väterliche Ausstrahlung, aber sonst nur wenig konkrete Ideen, die aus-

strahlen. Er versprach aber das Wachstum zu drosseln. Vermutlich bezieht er das aber nur auf die Bevölkerungszahlen. Die Grünliberalen erheben mehr Arbeitsplätze zur politischen Forderung. Als liesse sich das befehlen! Allgemein fehlt es an Ideen, wo man hinwill. Ziemlich egal von welcher politischen Seite. Auch die Linke hat nach der Ära Wohlwend bis heute keine wirkliche Neupositionierung erlangt. Was vermutlich mit ein Grund für den politischen Richtungswechsel im Stadtrat ist. Kurzum: Winterthur fehlt eine Vision!

Wobei für mich sehr nachvollziehbar ist, dass Winterthurer ein gewisses Unwohlsein empfinden gegenüber der Wachstumsstrate-

gie und dem Mittun im Standortwettbewerb. Für eine Vision, die zum Wachstum eine Alternative darstellt, ist die Zeit aber vermutlich noch nicht reif.

In welche Richtung die Reise gehen könnte, will ich hier trotzdem andeuten: Seit der Wirtschaftskrise und dem Peak Oil bis hin zum Peak Everything (nicht nur das Öl wird knapp) tun sich neue Möglichkeiten in Richtung einer tatsächlichen Nachhaltigkeit auf. Relokalisierung (lokal produzieren), Subsistenz (regionale Selbstversorgung), Suffizienz (weniger verbrauchen) und Resilienz (Widerstandsfähigkeit gegenüber Störungen) sind die passenden Fachbegriffe. Einige zivilgesellschaftliche Projekte in die Richtung gibt es zwar in Winterthur. Die Ausstrahlung ist aber bescheiden und das Potenzial bei weitem nicht ausgeschöpft.

**Sicher ist:** Auf eine Phase mit Stillstand folgt Bewegung. Nur kommt diese nicht von alleine. Sondern dann, wenn der Frust bei einer Mehrheit zu gross ist. Wie 2012 in Chur, als die Jugend auf der Strasse tanzte. Vielleicht werden ein paar wenige den Mut haben, in neue Richtungen zu denken und dies in der Öffentlichkeit zu tun. All dies passiert bestimmt. Fraglich ist nur der Zeitpunkt. Ich erwarte, dass es noch einige Zeit dauert, bis Winterthur wieder tanzt.

## ZUR PERSON

**Manuel Lehmann (40)**



Manuel Lehmann war als Kulturorganisator unter anderem für den Musikclub Kraftfeld und den Markt der Afro-Pfingsten

tätig. Er ist Mitbegründer des Arealvereins Lagerplatz und der NGO «Danach» sowie Autor des Buches «Meine kleine Grossstadt Winterthur». Seit Juni 2014 wohnt er in Zürich. *ml*

# Bald zischt und klingelt es am Merkurplatz

**MERKURPLATZ** Seit gestern steht das Gerüst der Skulptur «Stadtspielwerk» zwischen Stadtpark und Manor. Ganz finanziert ist sie jedoch noch nicht.

Vier Träger in den Farben Dunkelgrau und Rot ragen unweit des Musikpavillons auf dem Merkurplatz bis zu elf Meter hoch in den Himmel. Sie sind die Vorboten der Eisenplastik «Stadtspielwerk». In den nächsten Tagen wird die Skulptur fertig aufgebaut. Das mechanische Kunstwerk erhält eine Uhr sowie Spielwerke in verschiedenen Metallboxen. Mehrmals täglich setzt sich künftig die Skulptur wie ein Glockenspiel in Bewegung.

Das Stadtspielwerk ist eines der Projekte im Rahmen des Jubiläums 750 Jahre Stadtrecht. Schöpfer des Werks ist das Winterthurer Künstlerduo Chris Pierre Labüsch. Die Kosten für die Skulptur belaufen sich auf stolze 350 000 Franken. Chris Labüsch begründet den Betrag mit der «dauerhaften Qualität» des Werks. Im Betrag enthalten seien überdies obligatorische Rückstellungen für den Abbau.

## 35 000 Franken fehlen

Bis jetzt sind die Kosten noch nicht vollständig gedeckt, wie Chris Labüsch bestätigt: «Zwar konnten wir für den grössten Teil des Betrages private Spender finden. Doch es fehlen noch knapp 35 000 Franken. Für diesen Anteil suchen wir noch Geldgeber.»

**«Das Werk soll für Touristen einen Anziehungspunkt bilden.»**

Chris Labüsch

Einen kleinen Teil der Kosten trägt der Verein Winterthur 750. Wie gross dieser Anteil ist, wollten weder Labüsch noch der Verein genau offenlegen. Gemäss Labüsch liegt er aber unter 10 Prozent. François Cochard, Gesamtleiter des Stadtjubiläums, macht geltend, der Verein habe trotzdem viel zur Realisierung des Projekts beigetragen: «Unter anderem konnte unser Sponsoringverantwortlicher die Credit Suisse für ein Engagement begeistern.»

Der Weg bis zur Aufrichte der Skulptur war für das Künstlerduo ein steiniger. Chris Pierre Labüsch plant ihre Eisenplastik eigentlich als langfristige Platzgestaltung. Der Bauausschuss der Stadt sah dies jedoch anders und befristete die Standzeit auf zehn Jahre. Ein Grund für die Befristung war, dass man die künftige Gestaltung des Merkurplatzes nicht behindern wollte. Sollte die Platzeigentümerin Schrodgers AG in den nächsten Jahren umbauen wollen, müsste die Skulptur sogar früher weichen.

Ein weiteres Hindernis war, dass der zuerst vorgesehene Standplatz der Skulptur verschoben werden musste, weil die Stadt den Merkurplatz für Anlässe frei halten will. Nun steht sie näher beim Haus als geplant. Doch für das Künstlerduo Labüsch hat sich das Projekt trotz schwierigem Beginn zu einer «erfreulichen Geschichte» entwickelt: «Das Werk soll die Bevölkerung erfreuen und für Touristen einen Anziehungspunkt bilden», sagt Chris Labüsch.

## Öffentliche Einweihungsfeier

Seine erste Aufführung erfährt das «Stadtspielwerk» am Samstag, 23. August, um 14 Uhr, anlässlich der öffentlichen Einweihungsfeier. Geplant ist ein Anlass mit Ansprachen, unter anderem des Stadtpräsidenten Mike Künzle, und einer kleinen Aufführung im Sommertheater.

Mirjam Fonti



Ein Kran bringt das Grundgerüst des «Stadtspielwerks» auf den Merkurplatz.

Marc Dahinden

# Zwei Zäune beschädigt

**WINTERTHUR** Gleich zwei betrunkene Fahrer beschädigten am Wochenende die Stadtpolizei. Zur Klärung eines dritten Unfalls werden Zeugen gesucht.

Ein Verkehrsunfall, wie ihn die Stadtpolizei für die Nacht auf Sonntag meldet, kommt nicht alle Tage vor: Eine angetrunkene Frau hatte demnach ihr Auto einem Mann zur Steuerung überlassen, obwohl er mit dem Fahrzeug nicht vertraut war. Und tatsächlich: Auf der Schaffhauserstrasse verlor er die Herrschaft über das Auto und fuhr gegen einen Zaun. Die angetrunkene Frau übernahm daraufhin wieder selbst das Steuer und stellte den stark beschädigten Wagen in einem Parkfeld ab. Laut Mitteilung wurde der Frau der Führerausweis entzogen, und es wurde ihr eine Blutprobe abgenommen. Beim Mann, der nicht in der Schweiz wohnt, laufen zurzeit noch Ermittlungen. Offen ist die Frage, ob er überhaupt einen Fahrausweis besitzt.

Schon etwas früher in derselben Nacht war ein Fahrradfahrer auf der Stadthausstrasse verunfallt – auch hier war Alkohol im Spiel. Der Radfahrer war gestürzt und hatte sich am Kopf verletzt. Er musste mit der Ambulanz ins Kantonsspital gebracht werden.

## Zeugenaufruf

Für Freitagmorgen meldet die Polizei einen Fahrer, der auf dem Parkplatz des Grüze-Markts an der geschlossenen Ausfahrtschranke vorbeigefahren ist. Anschliessend prallte er gegen einen Maschendrahtzaun. Ohne sich um den Schaden zu kümmern, setzte er seine Fahrt im beschädigten Auto fort. Der Vorfall ereignete sich etwa um 9:30 Uhr, das Fahrzeug war ein grauer Kleinwagen, eventuell ein Peugeot. Die Polizei sucht Zeugen (052 267 5152). *iwe*